

Schtürtechnisch halt bedeutend günschtiger als en Luxuswage!

Autor(en): **Leutenegger, Emil**

Objektyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **76 (1950)**

Heft 40

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Nutzungsbedingungen

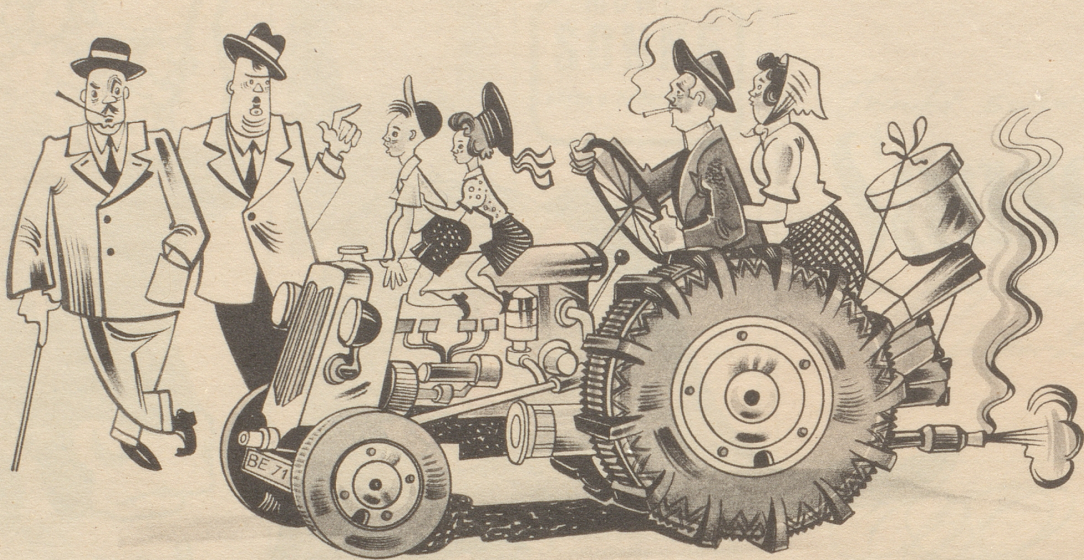
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



E. Leutenegger

Schtürtechnisch halt bedeutend günschtiger als en Luxuswagen!

Lieber Nebel!

Vernimm, was einem moralisch tief gesunkenen Basler im sittenstrengen Zürich passiert ist:

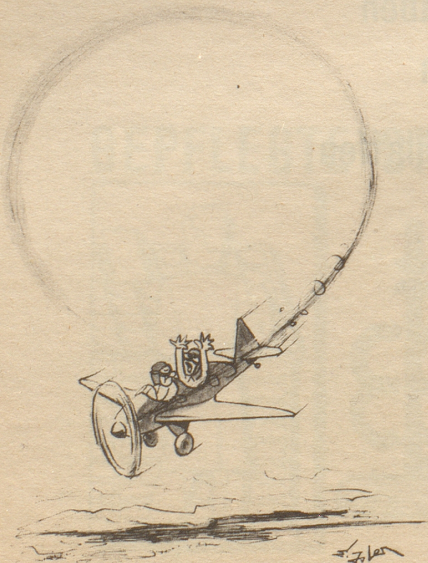
Seit mehr als zwanzig Jahren bin ich verheiratet. Wer Augen hat, kann mir das am Gesicht ablesen. Mit meiner Frau vereinbarte ich, daß wir über Mittag im großen Strandbad in Zürich baden gehen wollten. Sie ging bereits im Laufe des Vormittags ... ich kam erst um 12 Uhr. Vom Schwimmen schon naß, empfing mich meine Frau an der Pforte und drückte mir ihren Kabinenschlüssel in die Hand. Meine Badehosen

seien drin, und ich solle auch gleich kommen. Damit ging sie wieder ins Wasser, und ich suchte die Kabine, die allerdings auf der «Seite der Frauen» zu finden war. Das Strandbad ist jedoch gemischt. Als ich die Kabinentüre öffnete und in Badehose herausträte, steht eine «Aufseherin» vor der Türe. Ich hatte eine Belehrung entgegenzunehmen, daß ich sofort hier ausziehen müsse und eine Kabine auf der Männerseite zu nehmen habe. Ich wies darauf hin, daß ich ja bereits in der Badehose dastehe, zahlte aber sofort 50 Rappen zur Beruhigung des sehr aufgebrachten Aufseherinnengemütes als Entschädigung für eine eigene Kabine, damit der Staat ja nicht zu kurz komme. Mit der Bemerkung, daß ein andermal usw. solches nicht mehr vorkommen dürfte, schien die Aufseherin zufrieden.

Nach der Mittagspause wollte ich mich wieder anziehen und betrat meine «Frauenkabine» wiederum allein, weil meine Frau noch im Restaurant ihren Kaffee löffelte. Ich war bereits in Hose und Hemd, da klopfte es an der Türe. Die bekannte Aufseherin war wieder da. «Wenn ich den fehlenden Schuh wolle, dann müsse ich ihn beim Herrn ‚Oberbademeister‘ holen.» Tatsächlich stand nur noch ein Schuh unter der Bank. Gut, barfuß suchte ich den so übergewaltigen Herrn Oberbademeister auf. Unter dessen strafendem Blick versank ich fast in Grund und Boden. Meine Knie fingen an zu zittern, und dann bekam ich eine Moralpredigt zu hören, die sich gewaschen hatte. Klein und häßlich bat ich um meinen Schuh, aber soweit waren wir noch nicht. Der Gestrenge befahl mir, an die Kasse zu gehen (ca. 500 Meter Distanz), ein Billet für eine Män-

nerkabine zu lösen und wieder vor ihm zu erscheinen, um den Beweis zu bringen, daß ich Buße tue!!! Die fünfzig Rappen, die ich bereits früher der Aufseherin gegeben hatte, gab er mir mit einer großzügigen Geste wieder zurück. Ich ging also meinen Bußgang antreten. Löste an der Kasse eine Männerkabine, zahlte meine 50 Rappen und schritt mit dem erhaltenen roten Zettel wieder zum Obergewaltigen. Dieser prüfte genau den Stempel der Ausgabezeit; dann folgte wieder eine heilsame Belehrung über die strengen Sitten, die in Zürich herrschten und man hätte noch andere Mittel, renitente Klienten zu behandeln usw., und dann durfte ich meinen Schuh in Empfang nehmen und abtreten.

Beppi



«Natürli hani en Rundflug gmeint — aber nid esooo eine!»



«Wa ischt das? Russischi Platte?»
«Ufschnitt.»